

Vorwort

Im Rahmen der religionspädagogischen Lernwerkstatt der Fakultät für Religionspädagogik und Kirchlichen Bildungsarbeit der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, setzen sich die Studierenden intensiv mit den Fragen und Problemen des interreligiösen Lernens auseinander.

Im Unterschied zu sonst üblichen Medienkoffern ist die Sammlung dieser Artefakte von einem didaktischen Konzept des 'Zeugnislernens' begleitet, der Arbeit mit „Numena“, die der Würde der Religionen und der verwendeten Objekte gerecht zu werden versuchen. Damit soll Lehrenden und Lernenden ein konkreter, sinnenfälliger Zugang zu den Religionen ermöglicht werden

Großer Dank vor allem an den Leiter der religionspädagogischen Lernwerkstatt der KU, Dr. Reinhard Thoma, der das gesamte Projekt von Anfang an förderte und mit äußerst hilfreichen Anregungen begleitete, Gelder, Raum und Material zur Verfügung stellte und so diese Arbeit überhaupt erst möglich machte.

Eichstätt, Januar 2020, Dr. Beate Klepper M.A.



Inhalt

Einführung	2
Raimon Panikkars relationistisches Verständnis	3
Didaktisches Konzept Religionskoffer	5
Arbeit mit dem Religionskoffer	7
Religionen Indiens – Hinduismus - Buddhismus	9
Dharma	9
Reinkarnation - Wiedergeburt	10
Karma.....	11
Einführung in Buddhismus	12
Richtungen	13
Siddharta Gautama - genannt „der Buddha“ 563 – 483 v. u.Z.....	15
Jugend Siddhartas	15
Die vier Ausfahrten	17
Asketentum – Mittlerer Weg	18
Erleuchtung Buddhas	18
Die Vier Edlen Wahrheiten.....	19
Der Achtfache Pfad	20
Mala	22
Butterlicht und Räucherstäbchen.....	22
Bodhisattva Ideal – Mahayana Buddhismus	23
Der Bodhisattva Weg	24
Der passive Bodhisattva – Weg - Bodhisattva Avalokitesvara.....	27
Das Bodhisattva - Gelübde	28
Die Transzendente Bodhisattva Tara	29
Tantrischer Buddhismus - Tibet	30
Bodhisattva Avalokiteshvara	31
Vajra - Dorje	32
Bedeutung.....	33
Rituelle Verwendung.....	33
Ghanta - Stilhandglocke	33
Gebetsmühle	34
Gebetsfahnen	34
Thangka.....	35
Nachlese – persönliches Schlusswort	36
Literatur	39

Einführung

Üblicherweise und verkürzend, wird im interreligiösen Diskurs zwischen drei Modellen der Verhältnisbestimmung von Religionen unterschieden: dem Exklusivismus, dem Inklusivismus, sowie dem Pluralismus. Das 2. Vat. Konzil hat in den Dokumenten *Nostra Aetate* und *Lumen Gentium*, dem Dekret über die Religionsfreiheit und in weiteren wichtigen Dokumenten den Exklusivismus überwunden, demzufolge nur in der Katholischen Kirche das Heil zu finden sei. Bemerkenswert ist nicht nur, dass die Kirche auch in anderen Religionen Werte und Güter, „Strahlen der Wahrheit“ anerkennt. Darüber hinaus sind die Christen der katholischen Kirche aufgerufen, „daß sie mit Klugheit und Liebe, durch Gespräch und Zusammenarbeit mit den Bekennern anderer Religionen sowie durch ihr Zeugnis des christlichen Glaubens und Lebens jene geistlichen und sittlichen Güter und auch die sozial-kulturellen Werte, die sich bei ihnen finden, anerkennen, wahren und fördern.“ (NA Art.2). Leitend ist also nicht ein dogmatisches, sondern ein pastorales Interesse.

Neben den beiden erwähnten Konzepten hat als drittes Modell die pluralistische Religionstheologie John M. Hicks große Wirkung entfaltet. Hicks Grundthese lautet: „No one religion has a monopoly of the truth or of the life that leads to salvation. “Salvation, Heil, Erlösung ist letztlich das Kriterium, das den Religionen eine Ordnung zuweist. Es gibt für ihn nicht die eine, wahre Religion, vielmehr seien alle nur Abglanz des einen Lichtes. Dieses in vielen Traditionen als `Gott´ oder `Göttliches´ identifizierte `Eine´, nennt Hick »The Real«. Als solches liegt es allen Erfahrungen uneinholbar voraus. Für Hick kann daher keine Religion, keine Offenbarung, kein Mittler beanspruchen seine Fülle ganz und vollkommen in sich zu schließen. Alle religiösen Überzeugungen und Vollzüge seien lediglich Repräsentationen des einen Seinsgrundes, dessen Wesen unerschöpflich ist. `God has Many Names´ – so lautet denn auch der Titel eines seiner Hauptwerke.

John Hicks pluralistische Religionstheologie setzt sich zwar sowohl vom Exklusivismus, wie auch vom Inklusivismus ab. Es ist dennoch ein monolithisch verstandenes Religionsverständnis. Die Religionen sind alle Wege zum gleichen Ziel. Ihre Funktion ist das Heil, bei John Hick ein durchaus christlich geprägter Schlüsselbegriff. John Hicks wesentlicher Beitrag besteht somit in der Aufhebung jeglichen Absolutheitsanspruches irgendeiner Religion.

Andererseits ist es dieser Pluralismus dem Stephan Leimgruber entgegenhält:

„Aus katholischer Sicht stimmt die pluralistische Religionstheologie nicht mit der biblischen Sicht überein, wengleich anderen Religionen diese Sicht zugestanden wird.“¹

Raimon Panikkars relationistisches Verständnis

Raimon Panikkar hat die Modelle des interreligiösen Gespräches in einer spezifischen Weise modifiziert, die geeignet ist sich den Fragen des „inter“ – im religiösen Dialog zu öffnen. Er traut den Religionen in ihren verfassten Dimensionen eine größere Unterschiedlichkeit zu, als dies bei John Hick der Fall ist. Panikkar spricht nicht von Pluralismus, sondern von einem relationistischen Religionsverständnis. Es geht um die Beziehungen zwischen den Religionen, aber nicht um eine nivellierende Vereinheitlichung. Unterschiede werden nicht geleugnet und werden z.T. auch anderen bleibend unverständlich sein. Um zu einem möglichen Miteinander zu kommen ist ein Perspektivenwechsel nötig, der aber nicht einfach harmonisiert. Basierend zunächst auf notwendiger Verständigung, stellt Panikkar die Frage nach der Erkenntnismöglichkeit des Menschen. An dem bekannten, ursprünglich hinduistischen, buddhistischen Gleichnis von den Blinden, die einen Elefanten abtasten, werden verschiedene Optionen deutlich. Eine buddhistische Version wird in Udāna VI 4-6, erzählt: „Parabel von den blinden Männern und dem Elefanten“. Buddha erzählt das Gleichnis eines Rajas, der blindgeborene Männer versammelt hatte, damit sie einen Elefanten untersuchen.

"Nachdem die blinden Männer den Elefanten befühlt hatten, ging der Raja zu jedem von ihnen und sagte, 'Ihr habt einen Elefanten erlebt, ihr Blinden?' - 'So ist es, Majestät. Wir haben einen Elefanten erlebt.' - 'Nun sagt mir, ihr Blinden: Was ist denn ein Elefant?' Sie versicherten ihm, dass der Elefant sei wie ein Topf (Kopf), ein weicher Korb (Ohr), eine Pflugschar (Stoßzahn), ein Pflug (Rüssel), ein Kornspeicher (Körper), eine Säule (Bein), ein Mörser (Rücken), ein Pistill (Schwanz), oder eine Bürste (Schwanzspitze). Die Männer beginnen zu kämpfen, was den Raja erheitert und der Buddha erklärt den Mönchen: "Daran nun eben hängen sie, die Pilger oder Geistlichen; da disputieren, streiten sie, als Menschen, die nur Teile seh'n."

Am Gleichnis vom Elefanten wird deutlich: Alle haben Recht. Nicht selten wird es so interpretiert, dass eben die einzelnen Religionen immer nur einen Teil wahrnehmen können

¹ Leimgruber, 2005, 131.

– und man wiegt sich in einer harmonischen „Interreligiosität“, ohne zu merken, dass dieses Gleichnis massive Probleme aufwirft. So fragt Panikkar: Woher wissen die Blinden, also auch wir, dass es sich um einen Elefanten handelt? Und wenn auch einzelne zu der Überzeugung gekommen sind, es ist ein Elefant, so dürfen und können sie diese Erkenntnis doch nicht von den anderen verlangen. Es ist nicht einmal überzeugend darzulegen, dass es sich bei den erfahrenen Sinneseindrücken um Teile des je gleichen Gegenstandes handelt. Dieses Gleichnis fördert im Grunde nur ein Unterschied nivellierende Harmonisierung, und verhindert damit gegenseitiges Verstehen. Dialog erfordert ein Gegenüber, nicht ein Gleiches. Freilich legt die buddhistische Version nahe, dass es doch einen Wissenden gibt – eben den Buddha. Damit belegt der frühe Buddhismus seine exklusivistische Sichtweise, der zufolge alle, die nicht dem Buddhismus folgen, entweder karmisch nicht dazu in der Lage – also nicht reif sind, oder so verblendet, dass sie ihn nicht erkennen.

„Weit entfernt davon, irgendeine Art von religiöser Gleichheit zu veranschaulichen, geht es bei der Geschichte also darum dass die anderen Lehrer, nicht aber der Buddha, an ihren begrenzten Ansichten festhalten, dass sie nicht wissen, was und wie der wahre Dharma ist, und dass sie daher unfähig sind, dem Strom des Samsara zu entkommen. In ihrer ursprünglichen Version veranschaulicht die Geschichte also genau jene Art der Einstellung zur religiösen Vielfalt, gegen die die heutigen Versionen gewöhnlich gerichtet sind.“ (Schmidt-Leukel 2017, 312)

Daher ist dieses Gleichnis eben nicht hilfreich für den interreligiösen Dialog. Vielmehr zeigt sich daran, dass die Bedeutsamkeit dessen, was Einzelne für wahr halten, das Entscheidende Moment ist. Für Panikkar sind Religionen ‚kondensierte Erfahrungen‘, die nicht einfach zu vergleichen oder gar zu vereinheitlichen sind. Wohl aber sind sie für die jeweiligen Gläubigen verbindlich und wahr – in einer Weise, die nur dem möglich ist, der diesem Glauben anhängt. Indem der Mensch in unmittelbarer Beziehung zu seiner religiösen Erfahrung steht, werden diese zu persönlichen Wahrheiten. Als solche erst sind sie für ihn existenziell relevant. Natürlich werden Christen, die wirklich glauben, ihren Glauben nicht dem anderer gleichstellen – so wenig wie sie das von andern verlangen können.

*„Truth is always a relation which makes reference to us Men,
for which the truth is truth“².*

² Panikkar, 1990, 26.

Didaktisches Konzept Religionskoffer

Die Konzeption dieser Koffer lässt sich auf verschiedene Motive zurückführen. Zum einen sind es symboldidaktische Ansätze, die die Arbeit am Zeichen oder Zeugnis formulieren und über multifunktionale Deutungsmuster zu einem vertieften Verständnis führen. Zum anderen ist es die Arbeit mit Numena, wie sie John Hull in seinem Konzept: A Gift to the Child entwickelt hat. Zusammen mit Michael Grimmit entwickelte John Hull in den 1990er Jahren an der School of Education in Birmingham/England eine didaktische Methode, die Kinder zu emotionalem Erleben spiritueller Qualitäten hinzuführen. Im Anschluss an den von Rudolf Otto eingeführten Begriff des Numinosen³ nannte John Hull die verwendeten Objekte `Numena´. Die Erfahrung, die Kinder damit machen können, war dann das Geschenk an sie – a Gift to the Child. Also nicht die Objekte sind das Geschenk an die Kinder, sondern die Erlebnisse, die durch intensive Auseinandersetzung und Reflexion zu Erfahrungen werden.

Dabei kann es sich um Objekte wie Ritualgegenstände, Statuen, religiöse Bilder und Textpassagen, Töne, wie z.B. das Chanten von buddhistischen Mönchen, handeln. Die Begegnung mit dem Objekt, oder eben Numen, soll bei den Kindern eine starke Reaktion, eine Neugier und positive Betroffenheit auslösen. Diese Reaktion, der anschließende innere Prozess und der persönliche Gewinn daraus, wird als Geschenk (Gift) an das Kind gesehen.

Im Anschluss daran sollen sie sich damit beschäftigen, es erforschen. Schließlich wird der Kontext des Numens aufgezeigt – Ganesha – ein Gott des Wohlstandes, Kindheitsgeschichte etc. Anschließend werden die Kinder angeregt, das Numen in Beziehung zu sich selbst zu setzen. Dabei geht es auf keinen Fall um ein Vergleichen Pali – Kanon ist nicht mit der Bibel gleichzusetzen. Bezugspunkt zum eigenen Leben ist nicht das Numen, sondern die **gemachte Erfahrung!** Vergleiche der Numena unterschiedlicher Religionen untereinander selbst missachten die jeweiligen Kontexte und können allenfalls auf Phänomene angewendet werden, die nicht rituellen oder kultischen Verwendungen dienen. Bibel, Koran, Baghavadgita, Palikanon sind zwar grundlegende Texte, aber in ihrem Rang und ihrer intrareligiösen Bedeutung enorm unterschiedlich. Es ist – und bleibt – eine intensive Herausforderung, diesen Kontexte zu erkennen, zu respektieren und vielleicht sogar zu verstehen.

³ Vgl. Otto, 1917/2014.

Nach Hull wird der Prozess in vier Schritte aufgliedert:

1. **Engagement:** die Aufmerksamkeit der Kinder wird auf das gewählte Numen gelenkt.
2. **Exploration:** die Kinder erfahren und erforschen das Objekt.
3. **Contextualisation:** das Numen wird in seinem kultisch-rituellen Kontext vorgestellt.
4. **Reflexion:** die Kinder werden aufgefordert, die mit dem betreffenden Numen gemachten Erfahrungen und Anregungen in Bezug zu sich selbst zu setzen.

Jede Begegnung mit einem Numen wird auf diese Art rhythmisiert, wobei die verschiedenen Schritte über mehrere Lektionen verteilt werden können.

Für die Numena, bzw. Artefakte in den Koffern bedeutet dies:

- Es handelt sich bei den Gegenständen um möglichst originale oder originalnahe Artefakte aus der spezifischen Religion, die einen wichtigen Stellenwert in der jeweiligen Tradition einnehmen. Die Auswahl ist damit nicht beliebig, sondern durch die Bedeutung und den Kontext in der jeweiligen Religion induziert.
- Ein möglichst originalgetreues Exemplar ist am ehesten geeignet die Atmosphäre, das Spezifische darzustellen und zu Deutungen anzuregen, die dem jeweiligen Kontext des Artefaktes entspringen.
- Im Umgang mit den Artefakten ist der numinose Charakter zu wahren. Die Gegenstände der Religionskoffer dienen nicht einem rein illustrativen Gebrauch. Vielmehr sollen sie selber im Zentrum stehen. Es ist daher nicht angemessen, sie als Aufhänger in einer Motivationsphase, als Beispiel das herumgereicht, aus einem Sack erraten oder einfach nur als Anschauungsmaterial nach reiner Textarbeit zu verwenden.
- Die Lehrenden müssen zunächst selber über Art und Stellenwert des jeweiligen Artefaktes in seinem je eigenen Kontext informiert sein. Sie sollten selber Zugang gefunden haben zur Eigenart, der Schönheit, dem Spezifischen oder auch dem Befremdenden des jeweiligen Artefaktes.
- Die Artefakte sollten am besten entsprechend ihrer jeweiligen Eigenart und der Aufnahmefähigkeit der Lernenden, zunächst so präsentiert werden, dass sie in ihrer kontextuellen Bedeutung erfahrbar werden. Dazu gehört eine entsprechende Atmosphäre, Gestaltung und Präsentation, eine Inszenierung, wie Carlo Meyer sagt. Die Lernenden sollen

mit Respekt und Interesse wahrnehmen und den Gegenstand zunächst erfahren. Natürlich wird sich diese Gestaltung je nach Bedeutung unterschiedlich realisieren.

Dieses Begleitheft erläutert die wichtigsten Gegenstände der Koffers asiatische Religionen. Dabei wird eine durchgehende Struktur eingehaltener. Neben erläuternden und notwendigerweise auch weiter ausgreifenden Erklärungen gibt es ein Bild des jeweiligen Artefaktes. Dann folgen historisch-kulturelle Erläuterungen, die helfen den Gegenstand einzuordnen und zu verstehen.

Arbeit mit dem Religionskoffer

Im Anschluss an Panikkar, Hull, Leimgruber und Sajak haben wir sechs Lernschritte entwickelt.

Erleben – Handeln – Wissen - Reflektieren – Begegnen – Integrieren.

Am Anfang steht Erleben in dem Kontext, in dem John Hull sein Konzept entwickelt hat. Damit ist nicht gemeint Missionierung oder Indoktrination, sondern ein vertieftes Verständnis von der numinosen, der religiösen Qualität dieses Gegenstandes. Musik, Bilder, Gerüche, kultisch-rituelle Darstellung etc. Dies erfordert eine entsprechende Präsentation, ja Inszenierung des Gegenstandes, des Numinosum, des Artefaktes dem adäquates Verhalten entspricht. So wird z.B. die Thora nicht herumgereicht, schon gar nicht auf den Boden gelegt, sondern auf einem schönen Tuch auf dem Tisch oder einem Pult präsentiert oder inszeniert. Die Schüler kommen vor und betrachten sie, nehmen sie auch in die Hand, achtsam und wahrnehmend. In einem weiteren Schritt können die Schüler dann noch genauer erforschen und entdecken um dann genauere Kenntnis zu erhalten über Bedeutung und Verwendung des Gegenstandes.

Selbstverständlich müssen Schüler*innen Wissen erwerben über Grunddaten der einzelnen Religionen sowie der konkreten Gegenstände. Je kleiner die Kinder – Schüler sind, desto konkreter und sinnenfälliger müssen die Zugänge sein. Genaue Beschreibungen, Erläuterungen über die kultisch-rituelle Verwendung, schließlich Informationen zum historisch-kulturellen Kontext, die solide erarbeitet sind, befähigen größere Schüler, ein angemessenes Verständnis für den Gegenstand und seinen Kontext zu entwickeln. Daher wird über den Koran auch Zugang zu Schrift, Kalligraphie und Bedeutung der Offenbarung an Mohammed eröffnet. So kann Wissen Zugang zu Tradition, Kultur und Zeugnissen der jeweiligen Religion eröffnen.

Um genau dies im Unterricht realisieren zu können bedarf es eines handelnden Umganges der als didaktisches Prinzip alle Phasen durchziehen sollte. Die Schüler gehen mit dem Gegenstand adäquat um, legen z.B. den Koran auf die Rahle, niemals auf den Boden! Kreative und verarbeitende Methoden können hier eingesetzt werden. Z.B. gestalten die Schüler ihren Namen mit arabischen Schriftzeichen.

Eine anschließende Reflexion verbindet Erleben, Wissen und Handeln, lässt das Erlebnis zur Erfahrung und Erkenntnis reifen und bildet so eine solide Basis für Begegnung und wirklichen Dialog. In einer möglichen Begegnung mit einem gläubigen Muslim, im Rahmen eines Moscheebesuches, im Gespräch mit einem Mufti oder mit islamischen Gelehrten (es gibt auch Frauen!) werden die Schüler*innen wesentlich fruchtbarere und qualifiziertere Gespräche führen können.

Im abschließenden Prozess gilt es, erworbenes Wissen, reflektierte Erfahrung und Begegnung so zu integrieren, dass eine Klärung eigener Glaubensvorstellung und deren Bedeutung für das eigene Leben möglich werden. Die gemachten Erfahrungen bereichern, klären oder erweitern den eigenen Glauben oder provozieren neue Fragen. Der eigene Standort wird deutlicher. Es sollte eine ausdrückliche und intensive Phase der eigenen Stellungnahme erfolgen, die nicht wertend, sondern wertschätzend auch das Eigene in den Blick zu nehmen geeignet ist.

„Interreligiosität ist selbst nicht eine Religion, der man angehören kann. Sie ist eine Haltung, die uns offen und tolerant macht und verhilft uns, standhaft gegen Versuchungen des Fundamentalismus [und des Relativismus B.K.] zu sein.“⁴

⁴ Vgl. Fleck, 2008.

Religionen Indiens – Hinduismus - Buddhismus

Indien fasziniert einerseits – andererseits verwirrt es durch die große Vielfalt von Bauwerken, religiösen Traditionen, überbordender Symbolik und den zahlreichen ineinanderfließenden Kulturen. Für Europäer ist es nicht, sich in dieser doch sehr unterschiedlichen Welt zurechtzufinden. So erging es auch den Angestellten der East India Company im 19. Jhd. Angesichts zahlreicher Religionen mit sehr unterschiedlichen, sich aber gegenseitig tolerierenden Bildern, Riten und Aussagen nannten die Engländer dieses Konglomerat von Religionen Hinduismus – in Anlehnung an den Begriff Inder, der zunächst einfach nur die Bewohner am Indus bezeichnet. Sie verwendeten damit das Wort Hindu, eine Selbstbeschreibung der „Inder“, die nicht Muslime waren. Bereits ab dem 9. Jhd. wurde der Begriff Hindu ein Abgrenzungsbegriff zu der massiven muslimischen Invasion, die ab 711 n. u.Z. von Persien aus nach Nordindien eindrang und sich bis zum Panjab verbreitete.

Gemeinsam ist ihnen die Grundlage des **Dharma** – die Überzeugung einer ewigen Ordnung die das eigene Wesen wie das Universum bestimmt.

Daher seien zunächst einige Grundbegriffe und Grundannahmen erläutert die für die fernöstlichen Religionen, den sog. Hinduismus und den Buddhismus, unerlässlich sind

Dharma

Dharma heißt soviel wie Ordnung, aber auch Lehre. Es stammt aus dem Sanskrit und der sprachlichen Wurzel für „halten“, „einhalten“. Den Dharma einhalten in Lebensweise, Ethik, Moral und Denken, bedeutet, den Weg der Ordnung gehen die für den Kosmos und für das menschliche Leben grundlegend und verpflichtend ist.

Dharma ist der Weg, den Götter und Menschen gehen und der das ganze Leben und Sein bestimmt. Er ist entscheidend und grundlegend für das Karma, das sich jeder Mensch entsprechend der Erfüllung des Dharma (einerseits kosmisches, andererseits soziales Gesetz), selber erschafft. Die Erfüllung des Dharma ist ausschlaggebend dafür, ob Taten gutes oder schlechtes **Karma** bewirken.



Reinkarnation - Wiedergeburt

In der Zeit der Veden und Brahmanen war die Ahnenverehrung ein wesentlicher Bestandteil des Kultes. Nur ordnungsgemäß ausgeführte Rituale führten dazu, dass die Verstorbenen nicht als hungrige Geister auf der Erde herumirrten, sondern den Weg in ein gutes Jenseits fanden. Mit der Zeit erhob sich die Frage nach einer Überbevölkerung der jenseitigen Welten. Dies zusammen mit Beobachtungen der zyklischen Wiederkehr im Jahreslauf von sesshaften Ackerbauern, den kreisenden Bewegungen der Gestirne und des Sonnenlaufes, der Kreislauf des Wassers, der als Regen herniederfällt, Flüsse und Bäche füllt, von der Sonne aufgesogen wiederum zur Erde fällt, führten dazu, diese Systematik auch auf die Verstorbenen auszudehnen. In der Zeit der frühen Upanishaden – um 700 v.u.Z. – wurde der Gedanke der Reinkarnation, also der Wiedergeburt, entwickelt. Damit wurden zugleich die Frage nach Gerechtigkeit beantwortet sowie der offensichtlichen Ungleichheit in Gesellschaft und sozialem Leben. Zudem war es eine Fortentwicklung der rein rituellen Kulte der Brahmanen.

„Handeln und Wissen, diese beiden Begriffe führen ins Zentrum einer auf veränderten ethischen Konzepten basierenden Weltsicht. Nicht mehr das vorgeschriebene, oft routinemäßige Handeln allein entscheidet über seinen Wert, sondern die Motivation, die dieses Handeln leitet und begründet, und die Erkenntnis, die ihm tiefere Sinndimensionen erschließt.“⁵

Reinkarnation umfasst die Lehre von der Wiedergeburt. Es bedeutet, dass das Leben in einer Kette von Geburten und Toden existiert. Entsprechend dem angesammelten Karma wird die nächste Inkarnation besser – oder schlechter. Jedes Karma kann sich aufbrauchen – auch das Beste. Es gibt Strömungen, die die Wiedergeburt nur auf fühlende Wesen – Tiere und Menschen sowie Devas beziehen. Selbst Devas – in höheren Welten inkarnierte „Heilige“ – sind diesem Gesetz unterworfen, auch ihr Karma kann sich aufbrauchen und zu einer nächsten Wiedergeburt in einer Unterwelt oder in dieser Welt führen. Ziel ist es, dem Kreislauf des Samsara, der ständigen Wiedergeburten, zu entrinnen. Nach einer anderen Interpretation bezieht sich die Wiedergeburtstheorie auf alles und beginnt mit den Atomen, durchschreitet die mineralische, pflanzliche, tierische Welt um dann bis zum Menschen, zu Gottheiten und transzendenten Wesen aufzusteigen – oder abzustiegen in die Wesen der Unterwelten, die

⁵ Stietenron 2017, 24

Höllengeister, hungrige Geister. Auch Götter – Devas – sind nicht unendlich, sondern haben noch Karma, wenngleich nur Gutes. Die Lehre von der Wiedergeburt beantwortet damit gleich mehrere Fragen.

„Die jenseitigen Welten werden nicht überbevölkert, weil auch dort die Wesen nur solange bleiben, bis das entsprechende gute oder schlechte Karma verbraucht ist. Das Problem der innerweltlichen Gerechtigkeit wird gelöst, und die sozialen, wirtschaftlichen und gesundheitlichen Unterschiede erhalten eine neue, im Individuum selbst verankerte Legitimation.“⁶

Karma

Mit der Lehre der Wiedergeburten ist die des Karmas unauflöslich verbunden. Karma ist der Motor dieser dauernden Reinkarnationen, des Rades der Wiedergeburt, Samsara. Karma ist grundsätzlich endlich – es wird durch Erkenntnis und Handeln verändert und im besten Fall durch die Erleuchtung ausgelöscht. Damit ist auch der Motor der Wiedergeburten zum Stillstand gekommen. Karma bezeichnet ein Prinzip demzufolge jede Handlung, jeder Gedanke, jedes Wort Folgen hat, die unveränderlich sind und in diesem oder einem späteren Leben wirksam werden. Michael von Brück nennt es reziproke Kausalität – Handlungen wirken nach innen und nach außen, sie bestimmen das jetzige Handeln, aber das jetzige Handeln bestimmt auch das Karma. Dieses Leben wird als Konsequenz und Folge früherer Handlungen verstanden. Nur wer kein Karma mehr hat, kann ins Nirvana eingehen und so dem Kreislauf der Wiedergeburten entrinnen.

Diese Darstellung in einem Tempel in Ranakpur/Rajasthan in Nordindien zeigt die Verflochtenheit im karmischen Geschehen. Die Knoten stehen für karmische Bindungen und Zusammenhänge.



⁶ Stietenron, 25

⁷ <https://i.pinimg.com/originals/7a/d5/c3/7ad5c31056df9dff73d6a573521dbb6d.jpg>

BUDDHISMUS



Einführung in Buddhismus

Der Buddhismus übt auf viele Menschen der westlichen Hemisphäre eine starke Anziehung aus. Ein wesentlicher Faktor hierfür ist die starke Betonung der Erfahrung, die im Unterschied zu oft dogmatisch prägenden Offenbarungsreligionen des vorderen Orients die spirituelle Qualität stärker betonen. Dies ist schon in der Grunderfahrung des Buddha, der Erleuchtungserfahrung, deutlich.

Der Buddhismus hat – im Unterschied zum Hinduismus – eine starke Gründerfigur, die bis heute die Religion prägt: Siddharta Gautama, genannt Der Buddha = der Erwachte. Damit ist auch die Entstehung des Buddhismus relativ genau zu datieren. Vor 2500 Jahren entstand im Nordosten Indiens diese neue Bewegung die als Gegenbewegung zum traditionellen Brahmanismus den Dharma neu verkündete. Ziel dieser neuen Verkündigung war die endgültige Erlösung im Unterschied zum ewig kreisenden Erhalten des samsarischen Rades – also der ständigen Wiederholung von Werden und Vergehen sowie der Aufrechterhaltung der kosmischen Ordnung durch Einhaltung der Riten und Traditionen der Veden.

Schriftliche Grundlagen sind zunächst der Pali Kanon, in der Sprache Pali verfasst, der die mündlich überlieferten Reden des Buddha sammelte. Übersetzungen des Pali-Kanons⁸ sind heute in allen Sprachen erhältlich. Sie enthalten die Reden des Buddhas Gautama Siddharta Shakyamuni.



Palikanon 8

Richtungen

Im heutigen Buddhismus werden drei große Richtungen – auch Fahrzeuge genannt – unterschieden:

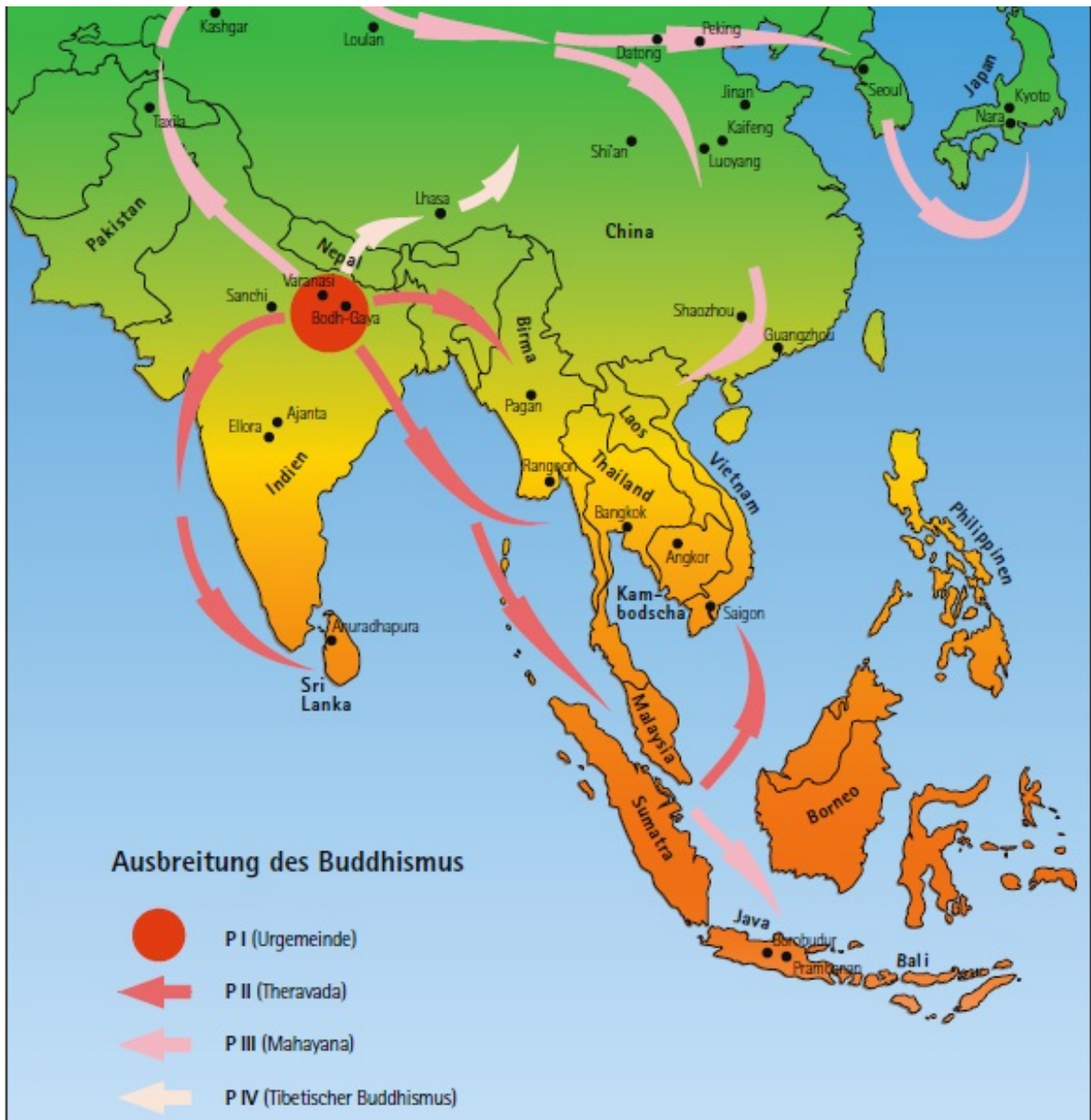
1. der strenge, mönchisch ausgerichtete **Theravadabuddhismus** mit dem Ideal des Arhat, des erleuchteten Heiligen.
2. Der **Mahyanabuddhismus**, der auch für Laien offen ist. Hauptverbreitung heute v.a. in der als Laienbewegung durch großen Zulauf geprägte Mahyanabuddhismus mit dem Ideal des Bodhisattva, entstanden ca. 500 n.u.Z.



3. Der **Tantra-Buddhismus**, er gehört zum Mahyanabuddhismus, er wird auch **Vajranabuddhismus** oder Diamantener Buddhismus genannt, mit der Prägung durch die tibetische Kultur und den zentralen Figuren der Lamas – wiedergeborene Erleuchtete. Alle drei Richtungen beziehen sich wesentlich auf die historische Figur des Buddha Siddharta Gautama.⁹

⁸ <https://www.google.com/imgres?imgurl=https%3A%2F%2Fwww.lionsroar.com%2Fwp-content%2Fuploads%2F2019%2F03%2FTripitaka.jpg&imgrefurl=https%3A%2F%2Fwww.lionsroar.com%2Fsri-lanka-celebrates-classic-buddhist-text-requests-unesco-world-heritage>

⁹ <https://www.google.com/url?sa=i&rct=j&q=&esrc=s&source=images&cd=&ved=2ahUKEwjC17q3hczmAhUF11AKHSS7A5IQjRx6BAgBEAQ&url=https%3A%2F%2Fde.wikipedia.org%2Fwiki%2FMeditation&psig=AOvVaw135Iq97GA-IBB2RO6SicOL&ust=1577199840349021>



10

¹⁰ <https://ssl.gstatic.com/ui/v1/menu/checkmark2.png>

Siddharta Gautama - genannt „der Buddha“ 563 – 483 v. u.Z.



Jugend Siddhartas

Siddharta Gautama wurde 563 v. Chr. in Lumbini, heute Nepal, damals Nordindien, geboren und starb im hohen Alter von 80 Jahren 483 v.Chr. in Kushinagar, Indien. Siddhartas Vater Shuddhodana stammte vom Stamm der Shakya im gleichnamigen Fürstentum - an der Grenze zwischen dem heutigen Indien und Nepal. Daher wird Siddharta auch Shakyamuni genannt. Siddharta Shakyamuni wuchs in einer der Kshatriya Kaste auf, in äußerst luxuriösen und reichen Umständen. Noch vor seiner Geburt hatte der Legende nach, seine Mutter Maya, eine Vision in der ihr Siddharta als weißer Elefant erschien. Das ist die Grundlage des noch heute in vielen buddhistischen Länder gefeierten Vesakh-Festes, das Fest seiner Geburt, seines Erwachsenens und seines Eingehens in das Nirvana.

Die Mutter Siddhartas, Maya, erhielt die Weissagung, dass ihr Sohn entweder dem Vater nachleben wird in Reichtum und Wohlstand oder als Verkünder in der Welt wichtig wird, falls er der Vergänglichkeit in Form von Tod und Alter begegnet. Sie starb sieben Tage nach der Geburt, sein Vater heiratete ihre Schwester, Pajapati, die seine Pflegemutter wurde. Aufgrund der Verheißung ließen seine Eltern aus dem gesamten Areal des Palastes alles entfernen, was an Vergänglichkeit erinnern konnte: es gab keine welken Blumen, nur junge, gesunde

Menschen, keine Armut und stets nur Frohsinn, Musik und Schönheit. So wuchs Siddharta Shakyamuni im Luxus auf, heiratete und bekam einen Sohn.

Ein autobiographisches Fragment im Pali – Kanon schildert es so:

¹¹„Ich benutzte nur Sandelsalbe aus Benares und meine Kopfbedeckung, meine Jacke, mein Untergewand und meine Tunika - sie alle bestanden aus Musselin aus Benares. Bei Tag und bei Nacht hielt man einen weißen Baldachin über mich, damit mich Kälte und Hitze, Spreu und tau nicht belästigen. Ich besaß drei Paläste: einen für den Sommer, einen für den Winter und einen für die Regenzeit. Im Regenzeit-Palast kümmerten sich während der vier Monate, in denen es regnete, ausschließlich Musikantinnen um mich. In dieser Zeit verließ ich den Palast nie. (AN3:38,Nyanaponika; Bodhi, 1999, S. 53f.) “
(Schmidt-Leukel 2017)



¹¹ <http://www.sleuteltoezicht.nl/lb02.jpg>

Die vier Ausfahrten

Im Alter von 29 Jahren begann er zu fragen, was jenseits der fürstlichen Gärten wäre und unternahm Erkundungsreisen mit der Kutsche. Diese als die „Vier Ausfahrten“ berühmt gewordenen Ausflüge markieren die Wende in seinem Leben und den Beginn von etwas völlig Neuem. Auf der ersten dieser Ausfahrten begegnete er einem alten Menschen mit weißen Haaren. Verwundert fragte er, was denn mit diesem sei und lernte, dass es nicht nur junge Menschen gab, sondern das Alter die Menschen verändert und schwächt. Auf der zweiten Ausfahrt begegnete er einem Armen der krank war und bettelte. Völlig verstört fragte er, was das sei und erfuhr, dass es Krankheit gibt, Schmerz und Armut. Auf der dritten Ausfahrt sah er einen Toten am Weg liegen und erfuhr voller Schrecken, dass alle Menschen sterben werden. Durch diese Einsichten erschüttert unternahm er eine vierte Ausfahrt und fragte auf dieser Fahrt einen Asketen, wie man Alter, Krankheit und Tod entrinnen könne. Der Asket riet ihm zu Entsagung und Meditation¹².



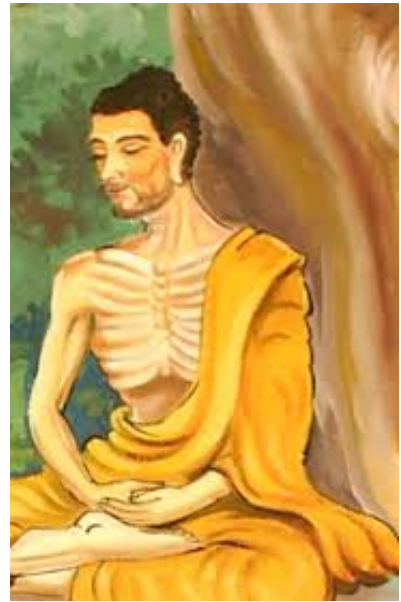
„In diesem Stadium erinnerte sich Siddharta an ein Erlebnis aus seiner Jugend, als er unter einem schattigen Baum saß und dabei eine innere Ruhe jenseits sinnlicher Freude und unangenehmer Gefühle verspürte. War es möglich, dass dieses Erlebnis die richtige Richtung angezeigt hatte?“ (Schmidt-Leukel 2017, S. 57)

Siddharta Gautama kehrte in das Schloss zurück, verabschiedete sich von seiner schlafenden Familie und verließ sein bisheriges Leben. Dieser Auszug in die „Hauslosigkeit“ markiert den radikalen Wandel seines Lebens.

¹² <http://www.phuket-sun.de/Bilder%20phuket-sun/05BuddhaAusflug.jpg>

Asketentum – Mittlerer Weg

Siddharta Shakyamuni schloss sich dem Asketen an und fastete, wachte und betete um die Erlösung aus Alter, Krankheit und Tod zu erlangen. Ihm schlossen sich Gefährten an, die, beeindruckt von seiner Radikalität, mit ihm lebten. Siddharta erlernte hier bei zwei Brahmanischen Mönchen die yogische Lebensweise und Meditation. Nach 6 Jahren merkte er, halb verhungert, ausgemergelt und völlig entkräftet, dass ihn diese Lebensweise selber an den Rand des Todes brachte. So beschloss er, diesen Weg zu verlassen und hörte mit dem extremen Fasten und dieser Lebensführung auf. Er erkannte, dass Erlösung auf diesem Weg nicht zu finden ist und suchte nach einem anderen Weg. So verließ er den Asketen und lebte als Wandermönch ohne Besitz.



Er hatte also extremen Reichtum und extreme Armut erlebt und beide als nicht erlösend gefunden. Auf dieser Erfahrung gründet seine Lehre von vom Mittleren Weg, der im Buddhismus grundlegend ist und die Extreme vermeidet.

Erleuchtung Buddhas



Nach Jahren des Umherwanderns und Meditierens saß Buddha eines Tages unter einem Bodhi-Baum, als er die Erleuchtung erfuhr. Nachdem er sich sechs Jahre in dieser Meditation geschult hatte, erkannte er, daß er der Erleuchtung sehr nahe war, und er begab sich nach Bodh-Gaya. Dort setzte er sich am Vollmondtag des vierten Monats des Mondkalenders unter einen Bodhi-Baum¹³ und gelobte, bis zur vollständigen Erleuchtung in der Meditation zu verweilen. Siddhartha setzte dann seine Meditation fort und erreichte im Morgengrauen die “Vajra-gleiche Konzentration”. In dieser tiefen Sammlung und Konzentration erkannte er alle Phasen seiner Wiedergeburt und stieß bis auf ihren Grund. Dieser Grund, so erkannte er, ist

¹³<http://www.google.com/search?client=buddha+unter+bodhi+baum&oq=buddha+unter+bodhi+baum&gs>

leer. So befreite er seinen Geist vom letzten Schleier der Unwissenheit und wurde im nächsten Moment ein Buddha, ein Erwachter, ein voll erleuchtetes Wesen.

Er wird als meditierender Buddha dargestellt, eine Hand in Meditationshaltung, die andere wendet sich zur Erde. Diese sog. „Erdhaltung“ ist die Bestätigung seiner Erleuchtung. Er ruft die Erde zum Zeugen an für sein Erwachen.

Die Vier Edlen Wahrheiten

Nach seiner Erleuchtung wurde Siddharta Gautama „Buddha“ genannt, das heißt: Der Erwachte. Er war erwacht aus dem Schlaf der Unwissenheit in die Klarheit des Wissens. Sofort begann er zu lehren und predigen und verkündete seinen Gefährten die grundlegende Weisheit, die für den Buddhismus fundamental ist. Ziel buddhistischen Lebens ist die die Erleuchtung, das Eingehen ins Nirvana, in die endgültige Erlösung, dem Überwinden von Wiedergeburt. Denn das Leben selbst ist Leid. Buddhas erste große Lehre ist die Frage nach Ursprung und Überwindung des Leides, die sog. *Vier Edlen Weisheiten*. Sie sind im Pali-Kanon niedergelegt. Damit setzte Buddha das Rad der Lehre in Bewegung – angedeutet durch diese Geste der Drehung des Rades. Zunächst stellt der Buddha fest: Alles ist Leid, das Leid hat einen Ursprung, es gibt ein Ende des Leides, der Weg dazu ist der Achtfache Pfad.



„Was sind diese vier? Da ist die edle Wahrheit über das Leiden; die edle Wahrheit über die Entstehung des Leidens; die edle Wahrheit über die Beendigung von Leiden;



und die edle Wahrheit über den Pfad der Ausübung, der zur Beendigung des Leidens führt.

Aber nun, so diese verwirklicht und durchdrungen wurden, das Verlangen nach Existenz, abgeschnitten ist, zerstört das, was zu neuerlichem Werden führt, und da ist kein frisches Werden mehr.“¹⁴

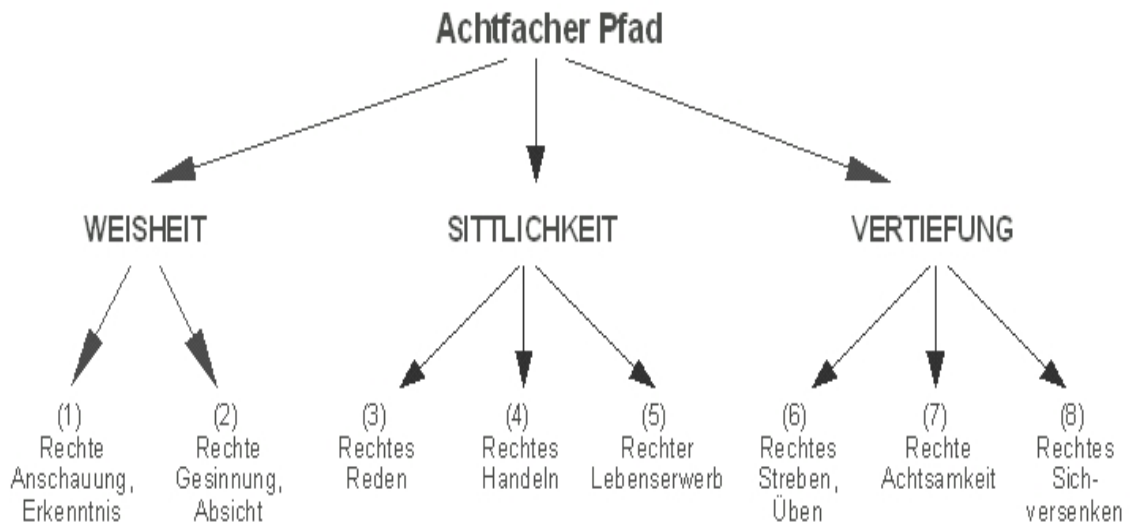
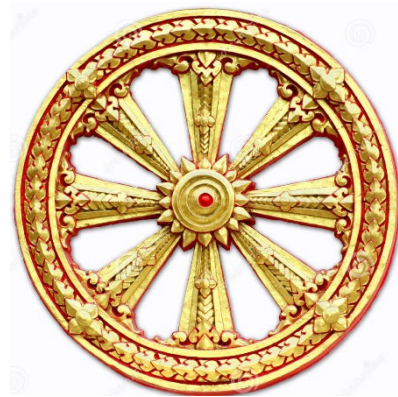
¹⁴ Gautama, Buddha: Die Reden des Buddha: Gruppierte Sammlung. Beyerlein und Steinschulte, Stammbach, 1997.

Der Achtfache Pfad

Die vierte edle Wahrheit bezieht sich auf den Weg zur Beendigung des Leidens. Dieser Weg wird achtfacher Pfad genannt denn er thematisiert acht verschiedene Tugenden, die erworben werden müssen und drei große Bereiche, die die grundlegenden Haltungen betreffen. Alle Buddhisten aller Strömungen beachten diesen Weg als Grundlage ihres Lebens, ihrer Ethik und ihrer Spiritualität. Der Achtfache Pfad wird im Rad mit acht Speichen symbolisiert. (Ausführungen zum achtfachen Pfad s. Schumann, 2008, 92-97).

Der Achtfache Pfad ist:

1. Rechte Erkenntnis
2. Rechte Absicht
3. Rechtes Reden
4. Rechtes handeln
5. Rechter Lebenserwerb
6. Rechtes Üben
7. Rechte Achtsamkeit
8. Rechtes Sichversenken



Durch die Verkündigung des Achtfachen Pfades hat der Buddha das Rad des Dharma in Bewegung gesetzt – es dreht sich und will die Welt zur Erlösung führen. Die Handhaltung dieser Statue zeigt die Drehung des Rades an.

„Im vollen Sinn ist das befreiende Wissen beziehungsweise die Einsicht nichts anderes als die Erleuchtung selbst. In dieser Hinsicht bezeichnet sie das Ziel und das Ende des Pfades.“



Die Drei Juwelen

Bald gesellten sich Gefährten zu Buddha die seiner Lehre folgen wollten und mit ihm umherzogen. Die Gemeinschaft von buddhistischen Gläubigen heißt Sangha. Buddhist wird, wer mit Überzeugung das Gelöbnis der Zuflucht ablegt – Zuflucht nehmen zum Buddha, zum Dharma, also seiner Lehre, und dem Sangha, der Gemeinschaft.

Die traditionelle Formel in

Pali:

Buddham saraṇam
gacchami

Dhammam saraṇam
gacchami

Sangham saraṇam
gacchami.



Ich nehme Zuflucht zu
Buddha

Ich nehme Zuflucht zum
Dharma

Ich nehme Zuflucht zum
Sangha.



Mala



Die Mala – eine Gebetskette hat 108 Perlen. Meist ist sie in vier Abschnitte zu je 27 Perlen eingeteilt. Den Anfang – oder Abschluss bildet die sog. Guruperle, ein Hinweis auch auf die Entstehung im hinduistischen Kontext. Die Perlen erinnern an die 108 Weisheiten Buddha und erinnern daran, dass es gilt, 27 Leidenschaften in 27 Geistesqualitäten zu verwandeln, und 27 Herzenstrübungen zu überwinden sind, um 27 Eigenschaften zu erreichen. Man lässt beim Gebet die Kette durch die

rechte Hand gleiten und wiederholt in der Regel sein eigenes Mantra – kurze Gebetsformel die immer wieder wiederholt wird

Dadurch soll Geistesklarheit, Stille und innere Sammlung erreicht werden. Ein Mantra ist z.B. nur das OM, oder die Formel: *Om mani padme hum* – O du Juwel im Lotos.

Manche tragen eine Mala auch einfach als Schmuck.



Butterlicht und Räucherstäbchen



Zum Gebet, Meditation oder Mantrarezitation wird gerne eine Buddhastatue aufgestellt und verehrt. Zu einem solchen Altar gehören Räucherstäbchen und Lichter, häufig auch Opfergaben wie Blüten, Milch oder Reis – die Ursprünge des Buddhismus im indisch-hinduistischen Kontext sind spürbar und die Grenzen fließend.



In die Schale des Butterlichtes wird flüssige Butter – Ghee – oder Öl gegossen und der beigefügte Docht eingelassen, der angezündet wird. Dazu werden Räucherstäbchen entzündet, deren Duft und Rauch die Sammlung fördern sollen.

Bodhisattva Ideal – Mahayana Buddhismus

Im 1. Jahrhundert v.Chr. etwa 400 Jahre nach dem Tod des Buddha, trat in Indien eine neue Form des Buddhismus seine Fahrt über den "Ozean des Leides" an. Sie wurde von ihren Anhängern als "Großes Fahrzeug" oder Mahayana bezeichnete. Der bis dahin gültigen Buddhismus wurde mit einer abschätzigen Wertung "kleines Fahrzeug" oder "Hinayana" genannt, heute nennt er sich meist Theravadinismus. Der Dalai Lama plädiert dafür, statt der Begriffe Mahayana und Hinayana die Ausdrücke: "Fahrzeug der Hörer" (*sravakayana*) und "Fahrzeug der Bodhisattvas" (*bodhisattvayana*) zu benutzen, um die Wertung auszuschließen. Wenn im Hinayana das Ziel war, ein Heiliger, ein "*arhat*" zu werden, so ist im Mahayana das Leitbild das des Bodhisattvas. Dies gilt so sehr, daß in der Anfangszeit der Mahayanas sich selbst als "Bodhisattva-Fahrzeug" (*bodhisattvayana*) bezeichnete.

Der historische Buddha Gautama bezeichnete sich selbst als Bodhisattva wenn er von der Zeit vor seiner Erleuchtung sprach. Er versprach in dieser Zeit, auch nach Erreichen des vollkommenen Wissens nicht in das Nirvana einzugehen, bis er die Lehre - den Dharma - verbreitet hätte. Insofern kann wohl gesagt werden, dass der Mahayana - Buddhismus mit seinem Ideal des Bodhisattva in der ursprünglichen Verkündung des historischen Buddhas wurzelt.



Bodhisattvas sind Wesen (*sattva*), die sich um Erleuchtung (*bodhi*) bemühen oder sie bereits erreicht haben. Aber sie schieben ihre eigene Erlösung, das endgültige Verlöschen im Nirvana auf, bis alle Wesen erlöst sind. Sie leben ausschließlich für andere. Ihr Verhalten ist von Mitleid (*karuna*) und Selbstlosigkeit geleitet, sie wollen ohne jeden Eigennutz alle Wesen glücklich machen. Sie sind jederzeit bereit aufzustehen und zu helfen. Sie sind weise und gütig und finden die Hilfe, die der andere gerade braucht. Der Bodhisattva ist erfüllt von Liebe, *maitri*. Diese *maitri* fesselt nicht, sie bewirkt nicht weiteres zur Wiedergeburt führendes Karma, sondern befreit.

Der Bodhisattva ist überzeugt davon, dass zwischen ihm und den anderen Wesensidentität besteht, so dass er selber auch nicht glücklich werden kann, wenn es auch nur ein einziges anderes Wesen nicht ist.

*"Bei allen Wesen hat der Bodhisattva die Einsicht zu hegen: Dies ist meine Mutter, mein Vater, mein Sohn, meine Tochter, ja sogar: dies bin ich selbst."*¹⁵

Diese Haltung wird in dem berühmten, bereits aus der spätvedischen Zeit bekannten Satz:– das bist du – Sanskrit: तत् त्वम् असि – „Tat vam asi“ ausgedrückt. Diese monistische Sichtweise erlaubt es dem Bodhisattva nicht, eine Trennung zwischen sich und den anderen zu sehen oder zu empfinden.

Auf Bildern werden Bodhisattvas gekennzeichnet durch eine lockere Sitzweise, nicht wie Buddhas im Lotossitz auf dem Thron.



Irdische Bodhisattvas sind Menschen wie Millionen andere, kenntlich an ihrem allumfassenden Mitleid und ihrer Entschlossenheit, sich vorrangig für die Erlösung anderer einzusetzen. Ohne Murren nehmen sie die Wiedergeburt in Kauf, denn sie ermöglicht es ihnen, den leidenden Wesen nahe zu bleiben. Ständig rezitieren sie die Lehre, den Dharma.. Gedanken an Eigentum sind ihnen fremd, sie leben gleichmütig und ohne Wünsche, lieben den Frieden und haben das Himmlische Auge und das Himmlische Gehör.¹⁶

Der Bodhisattva Weg



Der Bodhisattva-Weg zur Erlösung umfasst eine aktive und eine passive Methode. Ein Bodhisattva werden zu wollen, ist der aktive, sich von einem Transzendenten Bodhisattva helfen zu lassen, der passive Weg. Der aktive Weg ist der historisch ältere.¹⁷ Er gilt als der schwierigste Weg im Buddhismus überhaupt und infolgedessen gibt es auch

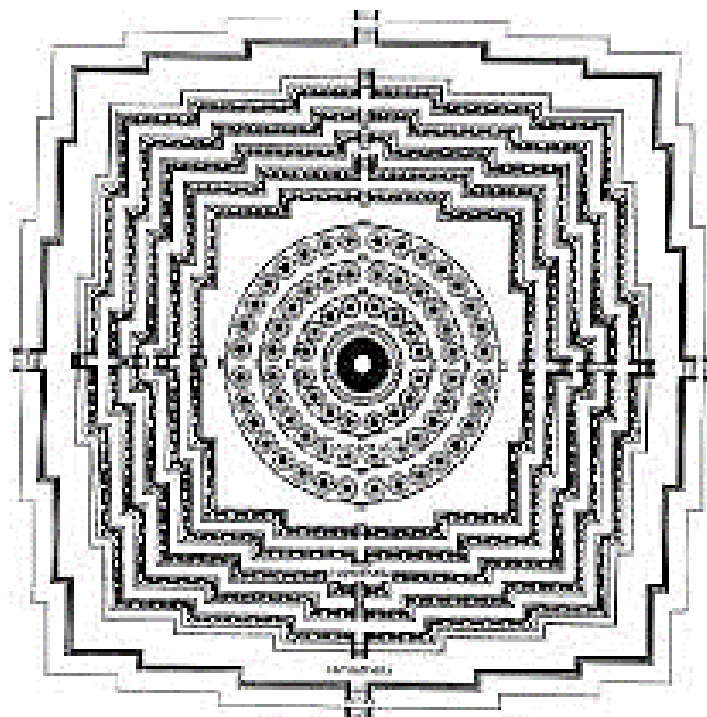
¹⁵ Schumann 1995, 172

¹⁶ Schumann 1995, 145

¹⁷ Schumann 1995, 169

weit mehr, die sich als "Hörer" und Privat-Buddhas um die eigene Leidensbefreiung bemühen, als Bodhisattvas, denen das Heil anderer am Herzen liegt.

Der große Stupa von Borobodur/Java¹⁸ aus dem 9. Jhdt. zeigt in der Form eines Mandalas den zehnstufigen Bodhisattvaweg.¹⁹ Fünf quadratische Terrassen bilden die Basis für drei kreisrunde Plattformen, auf denen die abschließende Stupa errichtet ist. Die eckigen Ebenen zeigen die Stufen der irdischen Bodhisattvas, die runden die Stufen der Transzendenten und die abschließenden zwei Ebenen zeigen die Vollendung an. Wenn der Besucher das 123 m breite und 42 m hohe Steinmonument der Borobodur-Stupa²⁰ von Etage zu Etage emporsteigt, durchschreitet er symbolisch die Entwicklungsphasen des Bodhisattvas. Die äußere Plattform versinnbildlicht die Weltebenen und das auf Erleuchtung gerichtete Denken - *bodhicitta*.



Grundriss der großen Stupa von Borobodur.

¹⁸ [https://encrypted-](https://encrypted-tbn0.gstatic.com/images?q=tbn:ANd9GcTgGQ7uC8IUr0_xwGkk6MP5bk5JI3RV2JDIIQrE_7eApQ_u-MJT&...)

[tbn0.gstatic.com/images?q=tbn:ANd9GcTgGQ7uC8IUr0_xwGkk6MP5bk5JI3RV2JDIIQrE_7eApQ_u-MJT&s](https://encrypted-tbn0.gstatic.com/images?q=tbn:ANd9GcTgGQ7uC8IUr0_xwGkk6MP5bk5JI3RV2JDIIQrE_7eApQ_u-MJT&...)

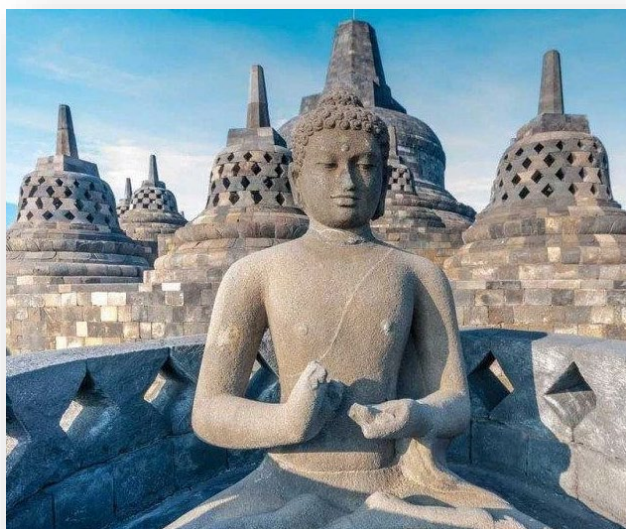
¹⁹ Vgl. Schumann2016, 185

²⁰ Der Stupa ist ein buddhistisches Bauwerk in Form eines kleinen Hügels bis hin zu einem großen Schrein, der Reliquien birgt, z.B. einen Teil der Asche Buddhas oder von großen Heiligen, Arhats. Stupas finden sich überall, wo der Buddhismus sich verbreitet hat. Sie werden rituell in Uhrzeigerichtung umkreist und verehrt als Symbol für die Gegenwart des Dharmas, des Buddhas, eines Heiligen.

Die 10 Stufen sind:

1. Die *Freudige* - der junge Bodhisattva ist voll des Jubels, weil er seinen Weg deutlich vor sich sieht.
2. Die *Makellose* - der Bodhisattva bemüht sich um Vollkommenheit und Zucht.
3. Die *Strahlende* - der Bodhisattva wird zu einer Leuchte der Lehre, er vertieft seine meditativen Fähigkeiten und erwirbt Güte, Mitleid, Mitfreude und Gleichmut, die er in alle Himmelsrichtungen strahlt.
4. Die *Flammende* - in einer feurigen Vision gehen dem Bodhisattva die Vergänglichkeit alles Daseins und die Bedeutung der Erlösung auf.
5. Die *schwer zu Erringende* - der Bodhisattva realisiert die Wahrheit und die Leerheit aller Wesen und Dinge. Er vervollkommnet sich in der Meditation.
6. Die *der Weisheit Zugewandte* - Der Bodhisattva erkennt, dass alles nur im Geist vorhanden ist, er erkennt das Nirvana.
7. Die *Weitreichende* - Im Besitz der erlösenden Weisheit wird der Bodhisattva zum Transzendenten. Er ist *in* der Welt, aber nicht mehr *von* der Welt. Er könnte jetzt ins Nirvana eingehen, verzichtet aber darauf, um den Wesen in Güte und Mitleid nahe zu sein. Die Kunst stellt ihn mit der fünfblättrigen - oder zackigen Krone dar, die ihn als Souverän über Samsara und die Naturgesetze kennzeichnet.
8. Die *Unbewegte* - Der Transzendente Bodhisattva hält unerschütterlich an seinem Gelübde fest, sich für andere einzusetzen.
9. Die *mit frommem Denken Versehene* - der Bodhisattva wird ein hervorragender Prediger
10. Die *Wolke der Lehre* - Der Transzendente Bodhisattva ist ein Himmlischer geworden, er sitzt auf einem mächtigen Lotos im Himmel und von seinem Körper geht ein Leuchten aus. Ein Bodhisattva dieser Stufe ist der große Buddha Maitreya, der auf sein Erdenerscheinen wartet.

Den 10 Stufen wurden die 10 Tugenden zugeordnet und beschreiben so einen Ausbildungsweg, den der Bodhisattva



durchläuft. Der Mahayana versteht sich auch als Zweite Drehung des Rades.

Der passive Bodhisattva – Weg - Bodhisattva Avalokitesvara

Der passive Bodhisattva - Weg besteht in der Möglichkeit der Anrufung eines Bodhisattva. Nicht alle Menschen sind in der Lage, die Erlösung sich selbst zu erarbeiten oder sich auf den aktiven Weg des Bodhisattva zumachen - viele sind auch nicht dazu entschlossen. Damit jeder - auch minderentschlossene oder -begabte Wesen die Möglichkeit haben, Erlösung zu erlangen, gibt es den passiven Bodhisattva - Weg. In dem Buddhaland Sukhavati des Buddha Amitabhas strahlt wie eine alles erhellende Leuchte der transzendente Bodhisattva Avalokitesvara, "der Herr, der barmherzig herabschaut" auf die leidenden Wesen. Er ist das Urbild des Erlösungshelfers schlechthin; sein hervorstechender Wesenszug ist das Mitleid,²¹ *karuna*.

Angerufen wird Avalokitesvara mit dem großen sechssilbigen Spruch: *Om. Mani padme. Hum.* - Om und Hum sind wie unser A und O Zeichen für Anfang und Ende, mani padme - O du Juwel im Lotos - bezieht sich auf das Absolute, das in allem enthalten ist, spielt aber auch auf das alle Wünsche erfüllende Juwel an, das Avalokitesvara in den Händen hält.

Er kann viel-fältige Erscheinungsformen annehmen, wenn nötig mehrere zugleich. Dargestellt wird er oft mit tausend Armen, die zeigen, dass er überall und jederzeit zum Helfen bereit ist. In Tibet teilinkarniert er sich als der Dalai-Lama. Ebenso kann er in die Form von Gottheiten anderer Religionen schlüpfen, um Fremdgläubigen das buddhistische Dharma-Wissen zu bringen. Der augenblickliche Dalai Lama, Tenzin Gyatso, Tibet/Indien, wird der 14. Dalai Lama genannt weil er als die 14.

Inkarnation des
Avalokitesvara in der
Funktion eines Dalai
Lamas gilt.



²¹ Schumann 1995, 187

Das Bodhisattva - Gelübde

Der Erste Schritt zum Bodhisattva ist der Wille, Erleuchtung zu erlangen und der Entschluß zum Wohl aller Lebewesen zu wirken. Dies ist Anfang und auch schon Bestandteil des Bodhisattva-Weges. Um diesen Schritt zu vollziehen und die Hilfe der anderen Bodhisattvas zu erhalten, legt der angehende Bodhisattva ein feierliches Gelübde ab. Einerseits wird ihm dadurch die Erlangung der Buddhaschaft unzweifelhaft versprochen, andererseits erklärt er sich bereit, diese erst anzutreten, wenn auch die anderen Wesen erlöst sind. Da der Proband jetzt noch nicht wissen kann, ob er dieses Gelübde auch durchhalten kann, ist bereits jetzt von ihm ein Sprung des Vertrauens in das Wagnis gefordert, der zum Bodhisattva - Weg immer wieder dazugehört.

Bestandteil des Gelübdes ist die Zuflucht zu den Drei Juwelen, also zum *Buddha*, zum *Dharma* (Lehre) und zum *Sangha* (Gemeinschaft). Das Versprechen sich in den Tugenden zu vervollkommen und die Zehn Hohen Ebenen zu durchschreiten wird gekoppelt mit dem Gelöbnis, stets für das Glück anderer zu wirken. Der Wortlaut des Gelöbnisses wechselte im Laufe der Geschichte, er hat seine eigene Ausprägung in Tibet gefunden und in Japan, ist heute anders als vor Jahrhunderten. Ein klassisches Beispiel findet sich im Aryavajradhvajsasutra²²:

*" Alle Wesen muß ich zur Erlösung führen, die ganze Welt muß ich retten. Aus dem Dschungel der Geburt, des Alterns, der Krankheit, des Todes, des Sterbens und der Wiedergeburt,...des ganzen Samsara...aus all diesen Dschungeln muß ich alle Wesen zur Erlösung führen. ...Ich bin nicht nur um Erlösung meiner selbst bemüht....Ich nehme die Leidenslast aller Wesen auf mich....Es ist ja fürwahr besser, daß ich allein mit Leiden beschwert sei, als daß alle diese Wesen in Elendswelten gerieten."*²³

Ein heute lebender und als Bodhisattva verehrter buddhistischer Mönch ist der Vietnamese Thich Nhat Hanh, Frankreich/Bordeaux/Plum Village.



²² Schumann 1995, S. 171

²³ Ebd.

Die Transzendente Bodhisattva Tara

Seit dem 6. Jhdt. sind in der mahayanischen Vorstellungswelt auch weibliche Transzendente Bodhisattvas möglich. Sie sind ein Ergebnis der Volksfrömmigkeit, die sich hinduistische Göttinnen zum Vorbild nahmen. Allerdings existiert keine weibliche Form des Wortes "Bodhisattva". Hier das Bild eines tibetischen Thangkas – ein Rollbild. In Tibet wird Tara sehr verehrt.



Der Name *Tara*, Stern - bezeichnet die beliebteste weibliche Bodhisattva und wird in etwa als "Retterin " oder "Erlöserin" interpretiert. Eine Legende sagt, aus den Mitleidstränen des Avalokitesvara sei ein See entstanden, aus dem eine wunderbare Lotosknospe hervorwuchs. Als sie sich zur Blüte entfaltete, saß Tara in ihrer Mitte. Tara hat sieben Augen - außer den natürlichen noch eines auf der Stirn, den Hand- und Fußflächen. Kein Leid der Welt entgeht ihr, sie ist Erlösungshelferin. Sie wird bis heute vor allem von Frauen sehr verehrt. Je nach Funktion kann sie grün, weiß, blau oder sonst eine Farbe annehmen. Am bekanntesten ist sie als grüne Tara.



Tantrischer Buddhismus - Tibet

In Tibet hat sich eine spezifische Form des Mahayana Buddhismus herausgebildet, der tantrische Buddhismus. Da der Tibetische Buddhismus in Deutschland sehr präsent ist und viele vor allem über diese Form des Buddhismus Zugang zu dieser fernöstlichen Religion haben, seien hier einige Grundzüge des tibetischen Buddhismus vorgestellt. Bekannt vor allem durch das Oberhaupt tibetischer Buddhisten der Gelug Schule, dem Dalai Lama, ist der tibetische Buddhismus durch die Publikationen und weltweite Popularität des 14. Dalai Lama Tenzo Gyatso Dalai Lama hier zur dominierenden Präsenz geworden.



Im 8. Jhdt. n.u.Z. gelangten buddhistische Mönche auch in das tibetische Hochland und verbreiteten dort den Dharma. Der berühmteste unter ihnen ist der tantrische Buddhistische Gelehrte Padmasambhava. Er begründete zusammen mit dem Sanskrit Gelehrten Shantarakshita das erste wirkliche Mönchskloster²⁴. Damit war der Anfang gelegt zu einem Buddhismus, der, in

der großen Linie des Mahayana stehend, wesentlich vom Tantra geprägt ist. Zudem vermischten sich Elemente der vorher bestehenden Bön-Kultur. Die Bönkultur, eine animistisch-schamanistische Kultur, prägte damals das ganze tibetische Hochland. Diese Elemente sind heute noch im tibetischen Buddhismus deutlich erkennbar, so in Trancetänzen und Weissagungen über Feuer, Knochen und schamanistisch anmutenden Ritualen.



Erst ab etwa dem 15. Jhdt. gibt es die Einrichtung der Dalai Lamas in Tibet, ab dem 5. Dalai Lama sind diese weltliche und geistliche Herrscher. Der augenblickliche Dalai Lama ist der 14.

²⁴ https://de.wikipedia.org/wiki/Padmasambhava#/media/Datei:Samye_Tibet.jpg

In dieser Reihe. Gemäß dem Ideal des Mahayana, dem Bodhisattva, ist in Tibet das der Bodhisattva sehr verehrt. Der erste große Bodhisattva, Avalokitesvara, der Herr des großen Mitleids (*karuna*), inkarniert sich in den Dalai Lamas.

Bodhisattva Avalokiteshvara

Der transzendente Bodhisattva Avalokitesvara ist "der Herr, der barmherzig herabschaut" auf die leidenden Wesen. Er ist das Urbild des Erlösungshelfers schlechthin; sein hervorstechender Wesenszug ist das Mitleid, *karuna*.

Angerufen wird Avalokitesvara mit dem großen sechssilbigen Spruch: Om. Mani padme. Hum. - Om und Hum sind wie unser A und O Zeichen für Anfang und Ende, mani padme - O du Juwel im Lotos - bezieht sich auf das Absolute, das in allem enthalten ist, spielt aber auch auf das alle Wünsche erfüllende Juwel an, das Avalokitesvara in den Händen hält.

Er kann vielfältige Erscheinungsformen annehmen, wenn nötig mehrere zugleich. Das wird hier durch die vielen Köpfe gezeigt. Dargestellt wird er oft mit tausend Armen die zeigen, dass er überall und jederzeit zum Helfen bereit ist. In den Händen sind Augen die zeigen, dass er alles sieht. In Tibet teilinkarniert er sich als der Dalai Lama. Ebenso kann er in die Form von Gottheiten anderer Religionen schlüpfen, um Fremdgläubigen das buddhistische Dharma-Wissen zu bringen.



Vajra - Dorje



Der Vajra ist ein zentrales Symbol im tantrischen Buddhismus, der tibetischen Variante des Buddhismus, zugehörig zum Mahayana. Als wesentlicher Ritualgegenstand gehört er untrennbar zum tibetischen Buddhismus. Es ist ein Zepter oder Keil mit zwei Enden und symbolisiert Kraft, durchschlagende Stärke, Klarheit und Entschiedenheit. Ein Vajra ist

„... das Instrument, das beim tantrischen Ritual als vajra dient, besitzt die Form zweier leerer Kolben, die jeweils aus einer Lotosblüte hervorgehen und über diese Blüten miteinander verbunden sind). [...] Die herausgehobene Bedeutung, die das Symbol des Vajras in einigen Tantras besitzt hat manchmal dazu geführt, dass man den gesamten tantrischen Buddhismus als »vajrayana« (»Diamantfahrzeug«) bezeichnet hat. Diese Bezeichnung kann allerdings irreführend sein, insofern sie leicht die Tatsache verstellt, dass sich der Inhalt der Anuttarayoga -Tantras doch in mancher Hinsicht deutlich von den anderen tantrischen Texten unterscheidet.“ (Schmidt-Leukel 2017, 253f)

In Tibetisch wird das Vajra auch Dorje genannt. Die Spitze symbolisiert durchschlagende Kraft. Das Vajra war eine Waffe mit einem Loch in der Mitte sein.

Bedeutung

In der spätvedischen Zeit und hinduistischen Erzählungen hat der Gott Indra mit einem Donnerkeil seine Feinde erschlagen und seine eigenen gefallenen Krieger wieder zum Leben erweckt. Für diese Kraft steht das Vajra. Ebenso wie für die Unzerstörbarkeit der Erleuchtung, die Schärfe der Sammlung und Konzentration sowie die unüberwindbare Kraft der buddhistischen Weisheit der Leere.

Rituelle Verwendung

Der Vajra oder Dorje wird vom Lama – einem Lehrer, Weisen, inkarnierten Meister – in der linken Hand gehalten und bei Zeremonien bewegt.

Ghanta - Stilhandglocke

Die tibetische Stilhandglocke - sanskrit ghanta, tibetisch dril-bu - ist eines der wichtigsten Ritualgeräte im tibetischen Buddhismus. Sie symbolisiert das weibliche Prinzip der absoluten Reinheit, sowie die Lehre und die Weisheit. Sie wird bei Zeremonien immer in der linken Hand gehalten. Die dril-bu hat ein männliches Gegenstück, den Donnerkeil vajra (dorje), der in der rechten Hand gehalten wird. Bei Buddhistischen Ritualen werden immer beide Ritualgeräte zusammen eingesetzt. Der Ton der Glocke soll den Geist „erwachen“ lassen. Er ist ein Symbol der kreativen Welt, des Schöpferischen. Der ertönende und dann verklingende Ton der Glocke symbolisiert die Vergänglichkeit, alles ist von kurzer



Dauer. Der Ton erinnert an die wahre Natur der Wirklichkeit, das Werden und Vergehen. Der Klang vergeht, das Vajra ist dauerhaft. Zudem wird damit angedeutet, dass in der Erkenntnis der Wirklichkeit die Dualität verschwindet und alles Eins wird. Das Vajra wird dabei als männliches Prinzip



verstanden, die Glocke als weibliches.

Gebetsmühle

Gebetsmühle tibetisch mani chos-'khor. Die Gebetsmühle wird im Uhrzeigersinn (Umlaufrichtung der Erde um die Sonne) in Schwung gebracht, dabei wird die Trommel durch das Gewicht an der Seite des Zylinders um die Achse gedreht. Anhänger der Bönreligion drehen in die entgegengesetzte Richtung. Bei jeder Umdrehung wird das Mantra des Boddhisattva Avalokitesvara, das „OM MANI PADME HUM“ sozusagen aktiviert. Gläubige erleben damit Heil und hoffen, dass die Rezitation dieses Mantras zu einer besseren Wiedergeburt führt. Im Inneren der Gebetsmühle ist auf einem Papierstreifen das Mantra aufgeschrieben. Gebetsmühlen gibt es in beinahe allen Größen – von klein bis monumental, als Handstab, Wandmühle, Tischmühle oder in einem großen Gestell. Gläubige Tibeter gehen an den Reihen vorbei und versetzen die zylindrischen Walzen in Drehung.



Gebetsfahnen



Fahnen in meist kleiner rechteckiger Form. Sie werden von den Gläubigen bis zur vollständigen Verwitterung dem Wind ausgesetzt, damit nach ihrer Überzeugung die Gebete dem Himmel zugetragen

werden. Man lässt sie also solange, bis sie der Wind zerfetzt hat. Das ist ein gutes Zeichen, dass die Gebete erhört werden. Gebetsfahnen werden auf Berggipfeln, Pässen, an Tempeln, aber auch an Wohnhäusern aufgehängt und sollen so die Gebete weitertragen. Sie werden mit Schrifttexten, Gebeten oder Wünschen beschriftet. Der heiligste Berg Tibets ist der Kailash. Er wird ganz besonders mit Gebetsfahnen versehen.

Thangka



Ein Thangka (tib.: thang ka, thang ga) ist ein Rollbild des tantrischen Buddhismus und wird zur Meditation in Tempeln oder Hausaltären aufgehängt sowie bei Prozessionen mitgeführt. Dargestellt werden Buddhas, Bodhisattvas, Schutzgottheiten, die 16 (oder 18) Arhats und verschiedene Lamas, Asketen und Heilige in Szenen ihres Lebens in verschiedenen Inkarnationen, oder Symbole wie das Mandala.

Sie sind meist auf Stoff, Leinen gemalt, seltener auf Seide (ganz selten auf Leder) gewebt oder gestickt und vor allem in Tibet verbreitet, teilweise in Nepal sowie in Indien,

insbesondere in den Grenzgebieten zu Tibet.



Nachlese – persönliches Schlusswort

Am Ende dieses das mit und für Studierende der Fakultät für Religionspädagogik und Kirchliche Bildungsarbeit an der der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt entstanden ist, möchte ich in diesem Nachwort noch einige Aspekte benennen, die aus Gesprächen mit Studierenden resultieren, die im Rahmen der Lehrveranstaltungen zu Buddhismus und Hinduismus geführt wurden. Gleichzeitig fasziniert aber auch verwirrt, beeindruckt von der Fülle der Bilder, den Geschichten, Düften und Eindrücken anderer Religionen tauchten regelmäßig Fragen auf: Sind die Glaubensinhalte dieser Religionen nicht teilweise sehr ‚märchenhaft‘? Gibt es nicht viele Glaubensaussagen in den östlichen Religionen, die denen des christlichen Glaubens ähnlich sind? Was heißt dies dann für meinen eigenen christlichen Glauben?

Auch im Hinduismus gibt es Inkarnation – Heilige Familie von Vishnu, Lakshmi und Ganesha – Fürsten nennen sich sotér – Erlöser, Krishna ist menschengewordener Gott, ja Gott selbst, alles überragend, es gibt spirituelle Erfahrung, Liebe, Hingabe, emotionale Beziehungen, Gebet. Sambokaya – der spirituelle Leib Buddhas erinnert an das paulinische Bild vom Leib Christi in 1 Kor 12, Sangha an die Kirche. Relativieren gleiche oder ähnliche Begriffe nicht alles das, was im Neuen Testament steht? Die phantastischen Geschichten um Heilung, Seesturm – ähneln sie nicht den Geschichten hinduistischer und buddhistischer Wundertaten?

Zum einen zeigten diese Fragen, dass die Studierenden verstanden haben, was interreligiöser Dialog bedeutet: den anderen kennenlernen, ernst nehmen, respektieren, versuchen in seinem So-Sein wahrzunehmen. Gleichwohl geht es nicht darum, sich dem anderen anzugleichen, sondern um eine Klärung des eigenen Standpunkts sowie der Artikulation der berechtigten Erwartung, dass auch von der anderen Seite her in gleicher Weise Respekt und Bereitschaft zum Verständnis ausgedrückt wird.

Studierende der Religionspädagogik haben sich daher in Lehrveranstaltungen auf die Suche nach möglichen Wegen gemacht, um einerseits die anderen Religionen zu würdigen, andererseits aber auch den eigenen Glauben zu klären. Die Diskussionen in den Lehrveranstaltungen zeigten, dass Elemente einer hegemonial-christlichen Perspektive auch von Studierenden vertreten wurden, womit die Würde des Menschen als angeblich christliches Produkt, im Verhältnis zu anderen Religionen durch den theologisch-dogmatischen Fokus unbemerkt und schnell relativiert wurde. Wahrheit – so zeigte sich – kann

immer nur intrareligiös, also innerhalb der jeweiligen Religion verhandelt werden. Es zeigte sich, dass die besten Argumente nicht durch dogmatische theologische Abgrenzungen gewonnen wurden, vielmehr durch anthropologische Perspektiven. Jede Religion hat ihre eigene Theologie, ihren eigenen Wahrheitsbegriff, den sie sich von anderen nicht nehmen, vorschreiben oder ausdeuten lassen will. Das muss respektiert werden. Wird die jeweils andere Religion ausschließlich auf der Basis der jeweils eigenen Theologie in den Blick genommen, kann dies zu Positionen führen, die einem Dialog auf Augenhöhe nicht förderlich sind.

So ging die Suche nach Argumenten in eine andere Richtung. Für die Standortklärung verfolgten wir den Weg einer anthropologisch-pragmatischen, religionswissenschaftlich fundierten und religionspädagogisch verantworteten Diskussion. Anregung gaben u.a. die Ausführungen der amerikanischen Society for Buddhist-Christian Studies und des European Network of Buddhist-Christian Studies:

„Christen haben von buddhistischen Meditationspraktiken sowie von der spirituellen Weisheit buddhistischer Lehren profitiert, und durch die Begegnung mit dem Buddhismus hat das Christentum sein eigenes mystisches Erbe wieder neu entdeckt. Buddhisten haben vom christlichen sozialen Engagement wertvolle Impulse erhalten.“²⁵

So wandten wir uns dem Grunddokument christlichen Glaubens, Neuen Testament zu. Bemerkenswert ist dort die Zuwendung zum anderen – zum Nächsten. In zahlreichen Begegnungsgeschichten Jesu mit anderen, in Gleichnissen und Erzählungen wird immer die gleiche Botschaft deutlich: die Zuwendung zum anderen wird durch den Glauben angespornt und gewinnt durch ihn Durchhaltekraft, ermöglicht Geduld und Verständnis in zwischenmenschlichen Begegnungen. Zugleich ist mitmenschliches Handeln für den Glauben konstitutiv. Nicht umsonst ist die ‚Diakonia‘ ein Grundelement christlichen Glaubens.

So wie es im hinduistischen Denken das Konzept des *Tat vam asi* gibt – ‚das bin ich‘ – also die Gleichsetzung mit dem anderen, so kennt der Buddhismus das Ideal des Bodhisattva. In beiden Konzepten sind Erlösung und Mitleid zentral. Dies entspricht der Radikalität im Evangelium des Matthäus (25, 31-46): „Ich war hungrig...“. Selbst da, wo es die Helfenden nicht beabsichtigt hatten, sondern einfach nur sich der Not des anderen zuwandten, geschieht Heil. *Tat vam asi* – ‚das bin ich‘ – die Gleichsetzung mit dem anderen findet sich hier ausdrücklich. Es ist die Gleichsetzung Jesu mit den Armen, Ausgestoßenen, Verachteten. Und zwar immer

²⁵ Schmidt-Leukel 2016, S.314

in einer persönlichen Beziehung, sei es zum Zöllner, zur Sünderin, zum Aussätzigen. Es ging um Einzelne, die der ganzen Aufmerksamkeit würdig waren und sind. Die Würde des Menschen, jedes Menschen, ist unantastbar und bedingungslos.

Hier ist ein ‚Fluchtpunkt‘ – eine Perspektive, ein zentraler Punkt angesprochen, der Zusammenarbeit und Gespräch zwischen den Religionen ermöglicht. Es ist eine anthropologische Perspektive, die nicht in theologischen Disputen endet, sondern ermutigt zu gemeinsamem Handeln zum Wohle der Menschen. Wahrheit ist immer gültig für die jeweiligen Gläubigen – Menschenwürde, Achtung und Respekt erwarten wir für alle.

Darum ging es den Studierenden und eine solche Perspektive lag auch der Arbeit an diesem Arbeitsheft zugrunde. Das Arbeitsheft möchte zu einer Praxis des Dialogs mit anderen Religionen einladen, die die anderen aufgrund eines geklärten Selbstverständnisses als Dialogpartnern/innen würdigt um damit neue Perspektiven und Dialogkompetenz zu erschließen, die dazu befähigen, miteinander die Fragen und Probleme anzugehen, die alle Menschen angehen. Um auch morgen noch eine bunte, vielfältige, menschenwürdige Welt zu gestalten in der Menschen Freude haben, sich auf die Suche nach Gott, Göttlichkeit, Gebet und Innerlichkeit zu machen. Auf dass der jeweilige Glaube Kraft gibt im Bemühen um Frieden und Gerechtigkeit für alle. Um gemeinsam mit anderen an einer Welt zu bauen, die durch spirituelle und religiöse Erfahrung an Bedeutung und Schönheit gewinnt.

Dr. Beate Klepper M.A.



Literatur

1. Lexikon der östlichen Weisheitslehren. Buddhismus, Hinduismus, Taoismus, Zen (2005). Düsseldorf: Albatros.
2. Chos-rgyam-drung-pa (1982): Feuer trinken, Erde atmen. Die Magie des Tantra. 1. Aufl. Köln: Diederichs.
3. Chos-rgyam-drung-pa (1993): Das Herz des Buddha. Buddhistische Lebenspraxis im modernen Alltagsleben. 1. Aufl. Bern, München, Wien: Barth.
4. Chos-rgyam-drung-pa (2019): Das Herz des Buddha. Buddhistische Lebenspraxis im modernen Alltagsleben. 1. Auflage. Berlin: Wandel Verlag (Edition khordong).
5. Chos-rgyam-drung-pa; Lief, Judith L. (2013): The Bodhisattva path of wisdom and compassion. 1. ed. Boston, Mass.: Shambhala (The profound treasury of the ocean of dharma, / Chögyam Trungpa. Comp. and ed. by Judith L. Lief ; Vol. 2).
6. Schmidt-Leukel, Perry: Reinkarnation und spiritueller Fortschritt im traditionellen Buddhismus.
7. Schmidt-Leukel, Perry (1998): Wer ist Buddha? Eine Gestalt und ihre Bedeutung für die Menschheit (Schriftenreihe der Gesellschaft für Europäisch-Asiatische Kulturbeziehungen (GEAK)).
8. Schmidt-Leukel, Perry (2017): Buddhismus verstehen. Geschichte und Ideenwelt einer ungewöhnlichen Religion. Vom Verfasser bearbeitete, erweiterte und autorisierte Ausgabe, 1. Auflage. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
9. Schumann, Hans Wolfgang (1995): Mahāyāna-Buddhismus. Das Große Fahrzeug über den Ozean des Leidens. Überarb. Neuausg. München: Diederichs (Diederichs gelbe Reihe Indien, 114).
10. Schumann, Hans Wolfgang (2008): Handbuch Buddhismus. Die zentralen Lehren: Ursprung und Gegenwart. 2., aktualisierte Aufl. Kreuzlingen, München: Hugendubel (Diederichs).
11. Schumann, Hans Wolfgang (2011): Die grossen Götter Indiens. Grundzüge von Hinduismus und Buddhismus. 6. Aufl. München: Diederichs (Diederichs gelbe Reihe).
12. Schumann, Hans Wolfgang (2016): Buddhismus. Stifter, Schulen und Systeme. 1. Auflage. München: Bassermann.
13. Stietencron, Heinrich von (2017): Der Hinduismus. 4. Auflage, Originalausgabe. München: Verlag C.H. Beck (C.H. Beck Wissen, 2158).
14. Tendzin, Oesel; Holm, Donna; Trungpa, Tschögyam (1982): Buddha in the palm of your hand. Ösel Tendzin ; foreword by Chögyam Trungpa ; edited by Donna Holm. 1st ed. Boulder: Shambhala; New York Distributed in the United States by Random House.



Buddha



Thangka



Gebetsmühle



Dorje



Vajra, Ghanta



Gebetshahne



Mala



Butterlichtschale

